



## ZU DEN ERMITTLUNGEN DŽEVAD KARAHASAN

---

Dževad Karahasan, 1953 in Duvno/Jugoslawien geboren, Erzähler, Dramatiker und Essayist. Die Belagerung Sarajevos war Thema seines in zehn Sprachen übersetzten *Tagebuchs der Aussiedlung* (1993) und seiner letzten Romane *Schahrijars Ring* (1997) und *Sara und Serafina* (2000). Sein Werk wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. 2003 erhielt er den *Buchpreis zur Europäischen Verständigung*. Außerdem sind erschienen: *Das Buch der Gärten* (2002), *Der nächtliche Rat* (2006) und *Berichte aus der dunklen Welt* (2007). Er lebt in Graz und Sarajevo. – Adresse: Augusta Brauna 1, 71000 Sarajevo, Bosnien-Herzegowina.

Die Liste der Bücher, die ein Schriftsteller durcharbeiten muss, der einen historischen Roman zu schreiben beabsichtigt, mag dem Außenstehenden etwas merkwürdig vorkommen. Da findet man z. B. ein Buch über den Rauch als Mittel zur Seuchenbekämpfung im 12. Jahrhundert, eine ausführliche Abhandlung über die Landwirtschaft in den Bergregionen, etliche Studien über den Zusammenhang zwischen Klima und Tischsitten, eine mehrbändige Geschichte der Theaterkostümographie, mehrere Bücher über die Verarbeitung von Baumwolle und eine spannende Geschichte der Milchproduktion und -verarbeitung in den verschiedensten Gesellschaftsformen – hauptsächlich seltene und schwer zu findende Bücher, die in kleinen Auflagen bei unbekanntem Verlagen erschienen sind.

Philosophische Werke, historische und soziologische Studien, Bücher also, die man erwarten würde und die einfacher aufzutreiben wären, sind auf so einer Liste nur vereinzelt zu finden; denn für die Literatur haben philosophische Ideen oder wissenschaftliche Überlegungen und Erkenntnisse etwa jene Bedeutung, die Hydropathie und Zölibat, Ehebruch und Jansenismus, Cholera und Fischfang haben können – sie dienen als Material zur

Erzeugung einer (literarischen) Form. Insofern ist die Literatur *docta ignorantia* im wahren Sinne: Auch wenn Helden eines Romans lauter Platons und Newtons wären, würde der Roman mehr danach fragen, wovor sie sich fürchten, wie sie den Schmerz bewältigen, wie sie sich nach einem sonnigen Nachmittag sehnen, als nach ihren Ideen und wissenschaftlichen Erkenntnissen. Der Gegenstand der Literatur ist das menschliche Dasein, daher darf sie nicht auf naive Fragen verzichten. Ziel dieser Form ist es, die Anschauungen einzelner Menschen zu artikulieren, ihr Erleben der Welt und des eigenen Daseins zum Ausdruck zu bringen.

Diese Zeilen sollen die Entscheidung erklären, die ich Ende Oktober 2007, etwa einen Monat nach meiner Ankunft in Berlin, getroffen habe. Ich hatte vor, mein Jahr im Wiko der Arbeit an dem Roman „Das Zeitalter der großen Freiheit“ zu widmen. Dieser Roman spielt in Sarajevo zu Beginn des Bosnienkrieges 1992–95 und war als dritter Teil einer Trilogie über die Rebarbarisierung unserer Kultur gedacht. Im Mittelpunkt des Romans steht die Vernichtung der Bosnischen Nationalbibliothek als Höhepunkt einer „Freiheitsorgie“: Im Krieg kann man eine beinahe unbegrenzte Freiheit genießen, denn im Krieg darf man tun, was man will. Diese Behauptung kann selbstverständlich nur dort Geltung beanspruchen, wo eine infantile Freiheitsauffassung herrscht, d. h. in einem kulturellen Kontext, in dem Freiheit mit „Ich tue, was ich will“ gleichgesetzt wird. Nach fast fünfmonatiger „Freiheitsorgie“ wurde am 25. August 1992 die Nationalbibliothek niedergebrannt – ein Akt der endgültigen Befreiung, ein Schritt hin zu dem Zustand, in dem uns nicht einmal Erinnerung und Gedächtnis mehr begrenzen und zu irgendetwas verpflichten können.

Ende Oktober 2007 habe ich die Arbeit an dem Buch vorübergehend ausgesetzt, um mich einem uralten Traum wieder zuzuwenden. Schon als Student habe ich ein Buch über Omar Chajjam entworfen, diesen Plan aber sehr bald aufgeben müssen, weil es in Sarajevo damals nicht möglich war, an die notwendige Literatur heranzukommen. So ruhte mein Held Chajjam länger als 30 Jahre – konzipiert, aber nicht verwirklicht, mehr als bloßes Wissen, aber noch weit entfernt von einer literarischen Figur, auf halbem Wege zur Form, im Zustand halber Potentialität. In Berlin wurde diese Halb-Figur (oder nur mein Traum?) wieder wach. Angesichts der Arbeitsmöglichkeiten, die mir das Wiko bot – die Bibliothek und eine Umgebung, in der man in Gesprächen fast all die Fragen thematisieren kann, die auch die Fragen von Chajjam waren – konnte ich der Versuchung nicht widerstehen und widmete mich dem uralten Entwurf.

Die Lektüre und die Erfahrungen dieses einen Jahres haben mich in der Überzeugung bestärkt, dass Omar Chajjam in der Tat ein „Held unserer Tage“ ist. Alleine deshalb hat sich das Jahr am Wissenschaftskolleg gelohnt.